

Österreich sollte wieder „ehrenhaft“ klingen

Musikwissenschaft. Die Politik der Nachkriegszeit wusste Melodien als Generator von Atmosphäre und Stimmung geschickt zu nutzen. Bis heute spielt Musik in Wien eine wichtige Rolle als gesellschaftliches Identifikationsinstrument.

VON CORNELIA GROBNER

Als am 14. September 1946 die Wiener Philharmoniker bei der Eröffnung der antifaschistischen Ausstellung „Nie-mals vergessen“ im Künstlerhaus Beethovens „Egmont“-Ouvertüre – ein Stück über Freiheit und Neubeginn – spielten, war das ein kleiner Skandal. „Das Orchester war arisiert und hatte sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht dazu bekannt“, sagt die Musikwissenschaftlerin Susana Zapke.

Doch auch in den nachfolgenden Jahren sollte die Musik vergessen machen, was in der Zeit des Nationalsozialismus geschehen war. In der Außenpolitik fokussierte man sich auf eine Imagebereinigung, um „dem Namen Österreich in der Welt wieder ehrenvollen Klang zu geben“, wie Widerstandskämpfer und ÖVP-Mitbegründer Hans Pernter konstatierte – und zwar im wahrsten Sinn des Wortes.

Musikalische Imagepolitik

„Die Musik, die Klanglichkeit der Sprache, des Wienerischen und des Österreichischen sollten als raffinierte Instrumentarien im Findungsprozess einer nach außen vertretbaren Nation respektive Stadt eingesetzt werden“, erklärt Zapke. In diesem Zusammen-



Durch die Rückbesinnung auf die „Eigenart des Österreichischen“ in der Nachkriegszeit erlebte das Wienerlied eine Hochkonjunktur, die bis in die 1980er-Jahre anhielt (im Bild: Wienerlied-Sänger im Schutzhaus zur Zukunft auf der Schmelz, 1985).

[Franz Hubmann/Imagno/
picturedesk.com]

Infobox) ist eine Visualisierung, wie Beethoven, Mozart, Haydn über die Ballettmusik. An der tönende Zäsur stellte die Zeit der Dre-

Stadt eingesetzt werden“, erklärt Zapke. „In diesem Zusammenhang hatte Musik eine kathartische Wirkung. Sie ‚bereinigte‘, was war, und sie charakterisierte Wien – stellvertretend für Österreich – als lebenswürdig und ‚harmlos‘.“ Der Klangteppich der Stadt wurde zur Symbolpolitik funktionalisiert und macht bis heute ihre Spezifität aus.

Gemeinsam mit ihrem Team von der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien und dem Institute of Software Technology and Interactive Systems der TU Wien hat Zapke nun drei Jahre lang die Strategien und Prozesse dieser musikalischen Image- und Identitätsbildung rekonstruiert. Im Zuge dieses vom Wissenschaftsfonds FWF geförderten Projekts (siehe

Infobox) ist eine Visualisierungsplattform entstanden, die die akustisch-klangliche Konstruktion Wiens seit 1945, ihre Kontinuitäten und Brüche in ihrer Komplexität fassbar und ab Herbst auch online zugänglich macht. „Die Musikstadt Wien wird mit den großen Ikonen

ZUM PROJEKT

Interactive Music Mapping Vienna ist eine Vermittlungsplattform, die es ermöglicht, die Stadt sowohl geografisch als auch entlang einer Zeitachse zu explorieren und Verknüpfungen rund um musikalische Events, Persönlichkeiten, Institutionen und historische Ereignisse anhand von Originalquellen zu erkunden. Infos: www.musicmapping.at

wie Beethoven, Mozart, Haydn, Strauß und Schubert in Verbindung gebracht“, so Zapke, „aber welche anderen Seiten der Musikstadt es noch gibt und wie das alles mit einem sich wandelnden Prozess der Selbstrepräsentation zusammenhängt, ist wenig bekannt.“

Das Projekt wolle der musikalischen Vielfalt Wiens ebenso Rechnung tragen wie der Tatsache, dass sich keine andere europäische Stadt symbolpolitisch derart über Musik deklariert. So sei etwa die Unterzeichnung des Staatsvertrags mit einem Musikprogramm begleitet worden, das den Gedanken des befreiten Österreich durch und durch widerspiegelte – vom Militärmarsch „O du mein Österreich“

über die Ballettmusik „An der schönen blauen Donau“ bis hin zum Walzer „Wiener Blut“. Die musikalische Inszenierung war perfekt. Weitere Beispiele für das akustische Spiel der Politik sind die folgenden Republikfeierlichkeiten und Stadtfeste generell, die Maiaufmärsche, die Ikonisierung von Musikerpersönlichkeiten durch Ehrungen, Denkmäler oder Straßenbezeichnungen und das Branding als Musikhauptstadt der Welt (beispielsweise Neujahrskonzert, Wiener Sängerknaben).

Die Klänge der Symbolpolitik

Der symbolische Wert von Musik hat sich seit der Wiederaufbauzeit mehrmals gewandelt. Eine bedeu-

tende Zäsur stellte die Zeit der Protestbewegung Ende der 1960er-Jahre mit ihrer Auflehnung gegen die bürgerliche Kultur dar, die mit dem Aufkommen des Austropops verknüpft ist. Bis heute gelingt es der Politik, die Emotionalität der Musik geschickt für ihre Zwecke zu nutzen. Zapke: „Mit dem Musikverein, der Staatsoper oder etwa dem Konzerthaus ist die Musikstadt Wien bei Weitem nicht beschrieben.“ Nach und nach habe die Stadt andere Räume – etwa Donauinsel, Museumsquartier und Karlsplatz – bespielt: „Räume vor allem für junge Menschen, Räume der Peripherie, Räume der Andersartigkeit eröffnen neue Formate der urbanen Identifikation über Musik.“